



June 2020

Briefe aus Otjimbingue

Anonymous

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Anonymous, "Briefe aus Otjimbingue" (2020). *Essays*. 1557.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1557

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

1824 ein englischer Resident stand. Dorthin und auch etwas südlicher, nach Ajer Bangis, bewegt sich auch noch jetzt der Handel in Kokus-Del, Tripang, Schildkröten, Vogelneestern, Reis und Gutta-Pertja von der Südküste von Nias. Malaien und Atjinesen haben es nie gewagt, sich auf der Südküste niederzulassen, und der einzige Chinese in Lagundi, der Lieferant des Forts, hat sich nach der Zerstörung desselben auch schnell nach Gunong Sitöli gemacht.

Nias ist durchgängig ein unebenes Land, wo die Hügel zu Höhen und diese zu Bergen aufsteigen und die niederen Stellen dazwischen auch wieder voller Hügel und Höhen sind, — ein Berg- und Hügelland, das gar keine Ebenen, selbst nicht von einer Viertelstunde breit, hat, wenn man nicht etwa einige Küstenstellen, wo das Meer angelegt oder abespült hat, dafür halten will. Die höchsten Stellen dieser bergigen Insel erheben sich jedoch im Süden nicht über 2000 Fuß, und im Norden nicht über 2500; und darunter giebt es nicht viele Parthieen, wo ein Zusammenhang der Gegenden oder die Gestalt der Gruppen zu einem Ganzen, ein sogenanntes Bergsystem besteht; es ist Alles wie verworrenes Labyrinth, beinahe jeder Hügel bildet sein eigenes Reich. Die Wege durch's Land führen auch alle über diese Höhen, so daß man eigentlich nicht gehen, sondern nur aufwärts und abwärts steigen kann, und wenn man eine Höhe hinter sich hat, muß man sich unten durch stagnirende Morastpfuhle und Dickicht hindurch arbeiten, um sogleich wieder eine andere Höhe zu ersteigen, daß einem bald der Athem vergeht.

Der Boden ist meist eine Mischung aus Thon, Sandsteinarten, zerbröckelten Korallen und andern Steingebilden des Meeres. Da man dieselben Korallen und Steine auch hier in der See findet, so geht daraus hervor, das Nias früher Meeresgrund war, der durch vulkanische Hebungskraft zu Tage gefördert ist. Andere Wahrnehmungen, wo z. B. im Norden von Nias kleine Inseln und Küstenstriche in 1861 auftauchten und andere noch mehr gehoben wurden, unterstützen diese Annahme.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe ans Ojimbingué.

Sie werden nicht wenig überrascht sein, schreibt Frau Missionar Hahn unter dem 29. Mai 1866, von mir einen Brief zu empfangen, doch da mein Mann seine nach dem Ovambo-Lande projectirte Reise angetreten hat und ich nicht wußte, ob er Zeit haben würde, Ihren Brief, welchen ich gestern Abend bekam und den ich ihm heute nachschickte, zu beantworten, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen den Empfang desselben anzuzeigen. Nachdem die Saat bestellt war und er alle nöthigen Anstalten zum Fortgang des Werks auf unserem Plage getroffen hatte, verließ er uns am 24. dieses Monats. Von dem Zweck der Reise und ihren Beweggründen brauche ich Ihnen Nichts mitzutheilen, da er schon über diesen Gegenstand an Sie geschrieben und zugleich eine Abschrift von Herrn Greens Brief geschickt hat, worin dieser seine Reise nach den Ovambo und den Völkerschaften jenseits bis zu den Ufern des lange bekannten Cunene-Flusses beschreibt; diese Ufer sind, wenigstens von der Süd-Seite her, noch von keinem Europäer betreten. Daniel Cloete, der wie Sie schon wissen werden, manchmal meinem Manne hier zur Seite gestanden hat, hat jetzt alle Arbeit unter den Herero's, nämlich: zwei Gottesdienstverrichtungen des Sonntags und die Gesangstunde, während der Woche die Abendsschule für junge Leute und Knaben und holländische Schule des Nachmittags für die Wenigen, welche schon in dieser Sprache unterrichtet sind und sie sprechen, unter welchen seine eigenen Kinder. Außerdem unterrichtet er noch die Taufcandidaten. Die Mädchenschule wird jeden Morgen von Magdalena gehalten. Die Zahl derer, die im Unterricht sind, beträgt 140—160. Unserer holländischen Versammlung hält Sälbich eine Erbauungstunde, des Morgens und des Abends liest er uns eine deutsche Predigt vor bei den gewöhnlichen Hausandachten. In seinen Erklärungen ist er sehr einfach aber sachgemäß und seine Gebete zeigen eine kindliche, ernste und suchende Gemüths- und Herzens-Stimmung. Er hat jetzt eine junge Tochter; sie wurde den 16. vorigen Monats geboren und

ich bin dankbar sagen zu dürfen, daß beide, Mutter und Kind, wohl sind. Beide verlangten, daß ich herzlich von ihnen grüßen soll. Hälbich ist ein unermüdblicher Arbeiter; es ist sehr angenehm, daß bald Hülfe erwartet werden darf, er hat manchmal sehr saure Tage. Der Zimmermann ist ein fleißiger und ruhiger Mann. Ich wünschte, daß ich sagen könnte: seine Frau besäße letztere Eigenschaft. Die Aufsicht über die äußern Angelegenheiten der Station hat mein Mann mir anvertraut, natürlich in Verbindung mit Bruder Hälbich und da der Handel gegenwärtig gering ist und auch nicht viel auswärtige Arbeit da ist, so ist die Aufgabe nicht so schwer. Es würde sehr gut sein, wenn der neue Schmied und der Waffenschmied vor der Erndte hier sein können, wann Br. Hälbich viel Arbeit haben wird, besonders da um die Zeit, wie erwartet werden darf, die Jäger anlangen und ihre Wagen und Gewehre reparirt haben müssen. Elisabeth Kleinschmidt ist noch meine rechte Hand und jetzt, da ich meines Mannes Correspondenz und einen Theil des Rechnungswesens übernehmen muß, ganz unentbehrlich. Maria setzt den Unterricht ihrer jüngern Schwester Friederike, ihrer Brüder Ludwig und Wilhelm, der Maria Eggert und Anna Cloete fort, und sie machen alle schöne Fortschritte. Den englischen Unterricht der 3 kleinen Mädchen habe ich und zur Vorbereitung der kleinen Knaben, welche nach der Colonie gehen werden, denke ich, muß ich auch mit ihnen Englisch anfangen. Ich muß jetzt auch die Magdalena unterrichten. Sie werden verwundert sein zu hören, daß Herr Andersson wieder in's Land zurückgekehrt ist. Sein Bein wurde nicht amputirt, doch seine Gesundheit hat viel gelitten, denn die Wunde ist nicht geheilt. Als er gegen einige Aerzte sein Verlangen zum Reisen äußerte, versicherten sie ihm, daß dies das Beste sei, was er thun könnte. Frau Andersson war, wie man denken kann, dawider. Da aber nicht allein seine Gesundheit, sondern auch seine Börse auf eine niedrige Ebbe gekommen ist, so ist er zurückgekehrt, zu sehen, was er im Ovambo-Land thun kann, um Elfenbein und Federn für Kriegsbedarf zu bekommen. Er kann nur zu Pferde reiten, da das Schüt-

teln des Wagens ihm ganz unerträglich ist. Sein Bein ist ganz auswärts gebogen und beinahe 4 Zoll kürzer als das andere, aber sein Geist ist so rastlos und unternehmend wie vorher.

Br. Bollmer verließ uns vor 3 Wochen, aber ist auf seiner Reise noch nicht weit gekommen; denn 2 Tagereisen hinter Barmen brach einer von seinen Wagen zusammen und er war genöthigt, im Felde zu bleiben und seinen Wagen hierher zum Repariren zu schicken. Heute wird der Wagen zu ihnen zurückgebracht und ich hoffe, sie werden wohlbehalten an ihrem Reiseziel anlangen. Hier hatten sie, wie zu erwarten war, viel Schwierigkeit, um Leute zur Begleitung zu bekommen; denn die Herero wollten natürlich nicht in Feindes Land reisen und die Rehobother, ebenfalls in Feindschaft mit dem Rothem Volk, konnten nicht. Br. Bollmer's Briefe werden Ihnen natürlich von der Geburt ihres kleinen Albert während ihres Hierseins berichten. Schwester Böhm besuchte uns, als sie im vorigen Monate mit ihrem Manne zur Conferenz nach Barmen reiste. Auf ihrer Rückreise erkrankte sie am Fieber und lag am Rande des Grabes, ist aber jetzt, dem Herrn sei Dank, wieder wohl, obgleich noch nicht erstarkt.

Ich bin sehr froh, daß Br. Böhm jetzt eine Hülfe hat, er brauchte eine; denn wenn die Rehobother bei ihm bleiben, wird er genug zu thun haben. In der kurzen Zeit, die er in Saalem verlebte, hat er viel an Erfahrung gewonnen. Brinker's sind, ich freue mich, dies sagen zu dürfen, jetzt auch wohl; Johanna war aber zu gleicher Zeit mit Katharina Böhm krank am Fieber. Seit Br. Brinker mehr Missionsarbeit hat, ist er ganz verändert, er ist ganz so, wie damals, als ich ihn in Barmen sah. Er hat jetzt die Arbeit, für welche er hergekommen ist. Ich erinnere mich sehr wohl, wie vor 17 oder 18 Jahren Br. Rath und mein Mann so muthlos waren und so klagten; als sie aber anfangen konnten, mit den Leuten in ihrer eignen Sprache zu reden und sie auch zu unterrichten, da hatte die Arbeit dieselbe Wirkung auf sie. Was die Namaqua betrifft, so hören wir jetzt wenig von ihnen. Gestern Abend hörte ich,

daß Jan Jonker sich auf dem Wege zu Jakobus Boois befindet; aber es geht sehr langsam mit ihrem Marsche, da das Fieber unter ihnen wüthet. Es scheint, daß Beeke, Jan's Mutter, Victoria, die Frau des Jan Arie, welche beabsichtigte, sich im vorigen Jahre in unserm Hause niederzulassen, wenn das Commando Erfolg gehabt hätte, und zwei andere Frauen vom Stande unter ihnen als Opfer desselben gefallen sind. Wie wir hören, liegt Jan in Dr. Vollmer's Straße. Dr. Vollmer ist sehr bemüht, um Frieden zu stiften; möge Gott in Seiner Gnade Seinen Segen zu seinen Bemühungen geben! Wir hören, daß Dassib, Jan Jonker und Andere entschieden für denselben sind. Schwester Kleinschmidt ist jetzt ziemlich wohl, aber ihre Gesundheit ist im Allgemeinen nicht sehr gut; sie grämt sich sehr um die Rehobother; denn obgleich ein Theil von ihnen bei Dr. Böhm ist, so liegen doch viele von ihnen im Felde fern von Gottes Wort. Natürlich müssen sie so verkommen. Ihr Verlust war wirklich ein unerseßlicher und seit ihres Mannes Tod hat sie viel Widerwärtigkeit zu überstehen. Es ist gut, daß sie Maria bei sich hat und daß ihre andern Kinder bei ihr sind.

2. Juni. So eben las ich einige Zeilen von meinem Manne; er war in Omapzu. Jetzt ist er sehr wahrscheinlich in Omainuru.

Unter dem 13. August 1866 folgte nachfolgender Brief von Frau Hahn: Obgleich es nicht lange her ist, seitdem ich zuletzt einen Bericht über unser Ergehen erstattet, und ich jetzt nicht viel zu sagen habe, so weiß ich doch, daß es Ihnen und den geehrten Mitgliefern der Deputation nicht uninteressant sein wird zu hören, daß unser Werk so frisch und regelmäßig voranschreitet wie vorher, obgleich wir die lebendigen, ernstern und nachdrucksvollen Ermahnungen und Belehrungen sehr entbehren, deren wir für einige Zeit durch die Abwesenheit meines lieben Mannes beraubt sind. Den 1. Juli wurde Dr. Brincker abgehalten, hieher zu kommen, und wie mein Mann es angeordnet hatte, das Abendmahl an uns auszuthellen. Seine Frau

wurde plötzlich krank, die Krankheit wurde aber beigelegt durch die vorzeitige Geburt eines hübschen kleinen Knaben, der jedoch nur lang genug lebte, um getauft zu werden und dann seinen Geist in die Hände dessen, der ihm denselben gegeben hatte, aufgab. Ich bin dankbar, sagen zu dürfen, daß Johanna Brincker wieder ganz wohl ist. Dr. Böhm, dem ich schrieb, um ihn zu bitten, statt Dr. Brincker zu kommen, ist seit 8 Tagen bei uns gewesen und kehrt Morgen zurück nach Salem zu seiner Katharina, welche vorzog, diese Zeit zu Hause zu bleiben, obgleich wir sicher erwarteten, sie auch hier zu sehen. Seit meines Mannes Weggang haben sich fünf zum Taufunterricht gemeldet: Eine arme Frau, deren Füße von Jonker Afrikaner's Leuten, bei dem Angriff auf Schmelen's Erwartung, abgeschnitten worden sind; ihre zwei Töchter, Mirjam und Martha, sind getauft worden, als wir hierher zurückkehrten; und vier Knaben, einer von diesen, ein jüngerer Sohn des Kamaherero, ein anderer des Zerano. Letztere sind Früchte der Abendschule, die besser als je besucht wird und die jungen Leute machen gute Fortschritte. Natürlich sind oben gemeldete Leute nur auf Probe, bis zu meines Mannes Rückkehr zum Unterricht zugelassen.

Die Leute, welche mit Dr. Vollmer von Ojimbingue und Barmen reisten, sind ungefähr vor einem Monat zurückgekehrt; sie erzählen, daß die Namaqua nur vom Frieden sprechen, ausgenommen zwei Verwandte jenes armen, beklagenswerthen Mannes „Ranib“, der im vorigen Jahr getödtet wurde. Sie machten einen Plan, um Dr. Vollmer's Führer, nämlich John Hickey, einen Engländer, einen Bekuanen, zwei Herero und zwei Bergdamra, auf ihrer Heimreise zu tödten. Aber einige Herero-Mädchen kamen zu ihnen bei der Nacht, benachrichtigten sie von der Gefahr und stellten sich unter ihre Hut. Drei getaupte Namaqua, welche Dr. Vollmer mit ihnen als sicheres Geleit durch's feindliche Land geschickt hatte, betrogen sich sehr gut und erklärten Ranib's Better und Andern mit ihm, daß sie zuerst sie tödten müßten, bevor sie unsere Leute anrühren dürften; und nach einer Besprechung gingen sie ihres Weges und ließen unsere Leute mit Frieden. Es ist sehr schade, daß Nama-

Herero so schwach ist; er ist beinahe eine Null; seine Brüder beherrschen ihn ganz und thun, was sie wollen. Selbst ein sehr thatkräftiges Haupt würde sehr große Schwierigkeiten haben, um diese wilden und zuchtlosen Horden, welche eben von einem Stande der Sklaverei und Unterdrückung emporgekommen sind, zu bezähmen, wie viel mehr der, welcher keinen eignen Willen hat und Andere für sich regieren läßt. Aber wir wollen hoffen und zu dem Herrn beten, daß Er sein Herz aufrühre, und wenn er es Seinem heiligen Willen unterworfen hat, daß Er ihn lehre, recht zu regieren. Es herrscht jetzt einige Aufregung unter den Leuten, welche durch widersprechende Gerüchte verunsichert ist, z. B. daß wieder ein Commando ausgerüstet wird, um uns anzugreifen — aber wir glauben es nicht und können mit dem Psalmisten sagen: „Ich lege mich in Frieden und schlafe; denn Du Herr lässest mich sicher wohnen.“ Es waren einige Unannehmlichkeiten zwischen den Rehobothern und den Herero entstanden; sie sind aber ziemlich vorbei, hoffentlich entsteht nichts daraus. Gebe der Herr uns Gnade, daß wir ruhig sind und beständig im Gebet für den Frieden und das Glück unserer Leute und für die Ausbreitung seines Reiches unter ihnen. Dr. Böhm wird Ihnen gewiß von seinen Plänen in Betreff seiner und der Rehobother geschrieben haben. Arme Leute, sie sind sehr zu bedauern und es ist die höchste Zeit, daß sie sich ansiedeln und einen Missionar unter sich haben, aber man kann kaum sehen, wie das zu Stande kommen soll, bevor der Friede wiederhergestellt ist. Manasse's Frau, die zu derselben Zeit, als Herr Andersson verwundet wurde, gefangen genommen worden war, ist von ihren Freunden gelassen und zu ihrem Manne zurückgekehrt. Petrus Zwartbooi's Frau ist gegangen, ihre Mutter zu besuchen, die mit einem Afrikaner verheirathet ist, und hofft, ihr Kind, das sie so lange verloren hat, wieder zurückzubringen. Diese Dinge, welche den Herero'schen Eigenthumsbegriffen in Zeiten des Krieges entgegengesetzt sind, haben eine üble Meinung verursacht, aber ich hoffe, diese wird bald entfernt sein.

Aus einem Briefe meines Mannes an Sie, der liegen

geblieben, theile ich noch Folgendes mit: „Für meine Person bin ich innerlich überzeugt, daß diese Reise zu den Ovambo an der Zeit ist und die Zukunft wird es bewähren. Meine Gemeinde in Djimbingue wandelt in der Furcht Gottes, es ist überhaupt ein guter Geist auf der Station und das Evangelium wird eine Macht. 18 sind in der Vorbereitung zur Taufe und wir haben die Hoffnung, daß vielleicht während meiner Abwesenheit noch Mehrere dazu kommen werden. Seien Sie ganz versichert, daß die Herero-Mission die Basis einer großen Wirksamkeit nach dem Norden ist, und daß ich so eilig die Reise mache, hat grade den Zweck, die Verbindungen mit dem Norden recht fest zu machen, ehe die Portugiesen uns hindern. Es ist kein Zweifel, daß die Ovambo alles thun werden, um mit den Herero in freundschaftliche Beziehungen zu kommen. Die Herero werden mit jedem Jahre mächtiger und die Namaqua zerfallen innerlich und da ist wenig mehr zu hoffen oder zu fürchten.“

Missionszeitung.

Auf Tabiti, welches nach der französischen Okkupation durch katholische Missionare bedrängt war, hatten die evangelischen Gemeinden, etwa 2000 Seelen stark, sich bisher den katholischen Einwirkungen standhaft widersetzt, und waren durch evangelische Sendboten der Pariser Missionsgesellschaft unterstützt worden. Gleichwohl scheint jetzt der Katholicismus in den Gemeinden weiter um sich zu greifen, während zugleich Sittenlosigkeit und Unmäßigkeit bei den Getauften einzureißen droht. Von Paris sollen noch einige junge evangelische Geistliche und Lehrer nach den bedrohten Punkten gesandt werden, doch ist nicht viel Aussicht, daß sie dem mächtigen katholischen Einfluß wehren können.

Die schottische Freikirche hat eins ihrer Missionsfelder in Ostindien in Madras. Sie hat dort 10 Schulen gegründet, welche von 2200 Kindern besucht werden, darunter eine höhere Lehranstalt für 600 Jünglinge, welche zur Universität gebildet werden, und mehrere Mädchenschulen, welche nahe an 600 Schülerinnen zählen. Der Unterricht der Mädchen wird von den Indiern immer noch sehr wenig werth gehalten, und schon durch frühe Verheirathung der Mädchen, noch im Kindesalter, fast unmöglich gemacht. Doch lassen sich bereits viele Stimmen vernehmen, welche öffentlich den Unterricht auch des weiblichen Geschlechts empfehlen, und gegen die frühen Heirathen und die Vielweiberei ein Zeugniß ablegen. Ein von der schottischen Mission herausgegebenes Wochenblatt, welches zum großen Theil von Christlichen